

**DIE DONAU-NEUROLOGIE ALS BASIS  
FÜR DIE EUROPÄISCHE NEUROLOGISCHE FÖDERATION  
(EUROPEAN FEDERATION OF NEUROLOGICAL SCIENCES)**

**Franz Gerstenbrand**

Karl Landsteiner Institut für Neurorehabilitation und Raumfahrt-Neurologie, Wien

Einleitung:

Aus den phänomenologisch ausgerichteten Ansätzen einer Neurologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit hat sich in Europa unter dem Einfluss des materialistischen Denkens im beginnenden Industriezeitalter und in der Aufklärung eine topisch fundierte Neurowissenschaft entwickelt. Wenn auch verzögert und unter Druck des Imaging-Verfahrens, der „living pathology“, wie dies Nenad Grevic bezeichnet hat (1988), beginnt die weiterhin stark phänomenologisch orientierte anglo-amerikanische Neurologie die Grundprinzipien der topisch ausgerichteten Zentraleuropäischen Neurologie Schritt für Schritt zu übernehmen und durch die Neuropathophysiologie zu erweitern. Für den Aufbau der modernen zentral- und osteuropäischen Neurologie hat im 19. Und 20. Jahrhundert die Entwicklung der Medizin des Donauraumes und dabei vor allem die Neurologie einen entscheidenden Beitrag geleistet.

Franz Anton Mesmer gilt mit seinem Traktat ‚Dissertatio physico-medico de planetarum influxu (Einfluss der Gestirne auf den Menschen)‘ (1765) als einer der Vorväter der gesamten Neurologie und Mitbegründer der Neurophysiologie. Nach seiner Abhandlung beeinflussen die gegenseitigen Anziehungskräfte der Planeten das menschliche Nervensystem. Mit den in seiner Schrift geäußerten Gedanken hat er begonnen, aus dem mystischen Nebel der Vorstellungen des Mittelalters über Erkrankung von Geist und Seele physikalische Kräfte, nämlich seinen Magnetismus in Zusammenhang mit Funktionsabläufen des Nervensystems zu bringen. Seine Behandlung, die sogenannte Magnetkur (1775) wurde von „Seelenärzten“ zur Therapie psychischer Störungen verwendet. Im Gegensatz zu den noch im 18. Jahrhundert verwendeten grausamen Behandlungsmethoden für sogenannte Nervenranke, wie das Auspeitschen – ein für die Zeit eines Paternoster ins Wasser versenken und andere Torturen waren die Mesmer’schen Kuren auf den Einfluss von Subjektivkräften auf verschiedene seelische Vorgänge ausgerichtet. Seine Misserfolge in der Behandlung von

Patienten werden als wesentliche Ursache dafür angenommen, dass er schon 1778 Wien wieder verlassen musste und nach Paris ging. Ein von Mesmer in Wien gegründetes Hospital zur Anwendung seiner Methoden war sehr erfolgreich, hat aber der seit ihrem 3. Lebensjahr erblindeten, in Wien sehr bekannten Sängerin und Komponistin Maria Theresia Paradis keine Hilfe gebracht. Die Mesmer'sche Heilmethode wurde von einer durch die Kaiserin Maria Theresia einberufene Expertenkommission als Betrug bezeichnet.

Auch noch unter dem Einfluss mystischer Vorstellungen, aber auf der Grundidee einer funktionellen Hirnanatomie hat Franz Josef Gall (1758-1828) den ersten Versuch einer topischen Funktionszuordnung des Gehirns durchgeführt. Die von ihm entworfene neue wissenschaftliche Richtung, als Cranioskopie bezeichnet, sollte Charaktereigenschaften einzelnen Hirnbezirken zuordnen. Bei der Betrachtung eines von Gall untersuchten menschlichen Schädels mit den von ihm durchgeführten Eintragungen der Charaktereigenschaften fällt auf, dass verschiedene Verhaltensstörungen im Stirnhirn und im angrenzenden Temporallappen vermutet wurden. Gall hat dabei dem Zeitgeist entsprechend vor allem negative menschliche Eigenschaften auf das Gehirn zu projizieren versucht. Abgrenzbare neurologische und psychiatrische Krankheiten sind an dem von Gall präparierten Schädel nicht eingetragen worden. Als Charaktereigenschaften werden Würge- oder Mordsinn sowie der Raufsinn in die Regionen des Temporallappens verlegt. Schlauheit, heute wohl als gesteigerte Assoziationsfähigkeit verbunden mit ausgeprägter Selbstkritik aufzufassen und nicht durchwegs als positiv empfunden, wird dem Stirnhirn zugeordnet. Gall kann mit seiner Cranioskopie als erster Vertreter der Psychopathologie angesehen werden und somit als Vorläufer einer topisch orientierten Neuropsychologie gelten. Franz Josef Gall hat mit der von ihm als Phrenologie bezeichneten Erkenntnis das Gehirn als Zentrum für die mentalen Funktionen des Menschen verantwortlich gemacht.

Dem aufgeklärten Monarchen Joseph II. ist es zu verdanken, dass das finstere Kapitel mittelalterlicher Psychiatrie und damit auch der noch in den Kinderschuhen steckenden Neurologie zumindest im Donauraum zum Abschluss gekommen ist. Auf dem Boden des von dem wohl bedeutendsten Habsburger geschaffenen Gesundheitsgesetzes konnte sich eine moderne Neurologie entwickeln. Zu dieser Zeit hatte sich bereits die Auffassung durchgesetzt, dass es auch heilbare Geisteskrankheiten gibt. Von Joseph II. wurde bei seinem Regierungsantritt 1780 bestimmt, dass beim Bau des Wiener Allgemeinen

Krankenhauses ein Gebäude zur Aufnahme und Heilung von Geistes-krankheiten zu errichten war. Der kaiserliche Leibarzt Baron Quarin wurde beauftragt, den Narrenturm zu entwerfen. Ende des 18. Jahrhunderts haben dadurch in der Donaumonarchie „die Tollwütigen und die Narren“ des Mittelalters mit all ihren Leiden und Verfolgungen den Status einer Geistes-krankheit erhalten und konnten als Patienten im Krankenhaus behandelt bzw. dort untergebracht werden. Sie mussten nicht wie bis dahin ihr trauriges Schicksal in Gefängnissen unter schlimmsten hygienischen Umständen und teilweise noch angekettet verbringen. Dem Sohn Maria Theresias hat es Zentraleuropa außerdem zu verdanken, von der französischen Revolution mit all ihren Grausamkeiten und deren bis in das 20. Jahrhundert vorhandenen negativen Auswirkungen verschont geblieben zu sein. Josef II., der aufgeklärte Monarch, hat auf österreichische Weise die sicher notwendigen Veränderungen per Gesetz durchgeführt. Die zu seiner Zeit zu erwartende Revolution wurde von oben her, ohne Schafott und ohne Triebentgleisungen, mit kontrollierter Emotionalität umgesetzt.

Ein weiterer Schritt für die Entwicklung von Psychiatrie und Neurologie ergab sich 1803 dadurch, dass die „ruhigen Patienten“ vom Narrenturm in ein ehemaliges Lazarett verlegt wurden. Dies war der Anstoß für die Gründung verschiedener psychiatrischer Abteilungen im Donaauraum und somit auch für die Entwicklung der Neurologie in großen Bereichen Zentraleuropas.

#### Die Entwicklung der Neurologie im Donaauraum

Eine wichtige Pionierrolle in der Entwicklung der modernen Neurologie, nicht nur des Donaoraumes, kommt Jan Evangelista Purkyně zu, in der zu dieser Zeit im akademischen Bereich der Donaumonarchie gültigen deutschen Schreibweise als Johannes Evangelist Purkinje geführt. Purkinje ist am 17.12.1787 in Libochowitz bei Leitmeritz in Böhmen geboren. Fürst Dietrichstein hat ihm, dem Sohn eines früh verstorbenen Verwalters der Dietrichstein'schen Güter, die Ausbildung am Piaristengymnasium in Nikolsburg, Südmähren ermöglicht, dem ältesten Piaristengymnasiums außerhalb von Italien, das 1631 gegründet wurde. Der aus Nordböhmen stammende Purkinje hat in Südmähren die deutsche Sprache zu perfekt erlernt, dass er 1841 Schillers Gedichte in tschechischer Sprache herausgeben konnte. Purkinje ist in den Piaristenorden eingetreten, hat aber nach 3 Jahren und vor Ablegung der Gelübde, den Orden verlassen, um in Prag

Philosophie und später Medizin zu studieren. Das Medizinstudium hat er mit der Dissertation „Beiträge zur Kenntnis des Sehens in subjektiver Hinsicht“ 1819 abgeschlossen. In seiner Dissertation war er von Goethes Farbenlehre ausgegangen, was ihm die Freundschaft und Protektion eines der Größten seiner Zeit eingetragen hat. Purkinje hat vom 11. bis 13. Dezember 1822 Goethe in Weimar besucht. Der von dem „bescheidenen böhmischen Gelehrte“ beeindruckte Dichter hat ihm den folgenden Vers gewidmet: „Im eignen Auge schaue mit Lust, was Plato von Anbeginn gewusst. Und will's dir nicht von selbst gelingen, so wird es dir Purkinje bringen“. 1825 ist Purkinjes grundlegende Arbeit „Die Physiologie der Sinne“ erschienen. Für die Goethe'sche Farbenlehre konnte er allerdings keinen Beweis erbringen. Über Breslau ist Purkinje nach Prag berufen worden, wo er die Professur für Physiologie und Pathologie 1849 als 62-Jähriger übernommen hat. Eines der Hauptthemen seiner Vorlesungen blieb die „Physiologie des vegetativen Lebens“. Neben Vorlesungen in deutscher Sprache hat er getrennt Vorlesungen in tschechischer Sprache gehalten, erstmalig für die Donaumonarchie, wodurch eine Gleichberechtigung beider Sprachen und die Anerkennung des Tschechischen als Instrument wissenschaftlicher Kommunikation erreicht werden konnte. Im Gefolge wurde 1861 in Krakau die polnische Sprache zur Unterrichtssprache erklärt. Seinen Lehrstuhl hat Purkinje noch als 80-Jähriger inne gehabt, unterstützt von seinen Assistenten. Für immer verbunden ist der Name Purkinje mit der Erstbeschreibung der speziellen Nervenzellen des Kleinhirns. Seine Arbeiten erstreckten sich auf alle Gebiete der Physiologie und auf wichtige Bereiche der Histologie. Purkinje galt als der eigentliche Erfinder des Augenspiegels.

Purkinje hat sich auch mit psychiatrisch-psychologischen Themen beschäftigt und dem Bewusstsein, dem Unterbewusstsein und dem Traum sowie den moralischen Effekten des Trieblebens sein Interesse zugewandt.

Es erscheint nicht uninteressant, dass die von Purkinje in Prag und vorher in Breslau in vieler Hinsicht als bahnbrechend durchgeführten Forschungen auf die übrigen Länder der Donaumonarchie zunächst nur einen relativ geringen Einfluss hatten. Eine enge Zusammenarbeit der Neurologie der Donaustaaten ist erst im 1. Weltkrieg zustande gekommen.

In Wien waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts Philip Karl Hartmann und sein Schüler Ernst von Feuchtersleben Vorläufer eines modernen neurologischen Denkens. Der „Geist“ des Menschen wurde zum physischen Leben in Beziehung gebracht und Grundzüge für eine Physiologie des Denkens geschaffen. Theodor von Meynert hat schließlich den Grundstein der zentraleuropäischen Neurologie als der topisch bezogenen Neurologie gelegt. Theodor von Meynert hat sich, wie Wyklicky ausführte, "nach einer turbulenten Jugend" der Histologie gewidmet. Rokitansky konnte durchsetzen, dass Meynert 1866 eine Prosektorenstelle an der 1853 eröffneten K. und K. Heil- und Pflegeanstalt am Bründlfeld in Wien bekommen hat. Nach Wyklicky blieb es Theodor von Meynert vorbehalten, den maßgeblichen Schritt vom Schilderer einer neurologischen Erkrankung zum Erklärer ihrer Ursachen zu machen.

Durch die weise Entscheidung von Franz Joseph I. mit dem 1868 erlassenen Dekret für die Obduktionsverpflichtung jedes im Krankenhaus verstorbenen Patienten war die Entwicklung der Neurologie im Donauraum entscheidend gefördert worden. Das auf Hartmann zurückgehende und von Meynert entscheidend weiterentwickelte Konzept, Funktionsstörungen des Nervensystems auf ihre topischen Ursachen zurückzuführen, hat die Neurologie des Donauraums bis heute geprägt und war von Wilhelm Griesinger und seiner Schule in Berlin bei im Vordergrund stehenden psychiatrischen Fragestellung parallel ausgebaut worden. Nicht zu vergessen ist die in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufblühende französische Schule unter Charcot, die einen wichtigen Entwicklungsschub in der Neurologie und der Psychiatrie eingeleitet hat, einen Schub, an dem auch die Neurologie des Donauraumes partizipieren konnte. Die folgende Entwicklung der zentraleuropäischen Neurologie ist sprunghaft verlaufen und trägt die Namen Krafft-Ebing, Wagner von Jauregg, Otto Pötzl und Hans Hoff.

#### Die Donau-Neurologie als regionale Fachorganisation im geteilten Europa

Nach dem 2. Weltkrieg war es Hans Hoff, der bereits vor 1938 in Prag tätig war und nach seiner Rückkehr aus den USA 1949 rasch wieder alte Kontakte aufnehmen konnte. Trotz aller politischen Schwierigkeiten in einem zweigeteilten Europa hat Hans Hoff seinen Freund Camillo Henner bereits 1952 in Prag zusammen mit seinem Assistenten Franz Gerstenbrand besucht. Beide waren auch in Bratislava und Budapest eingeladen, Vorträge wurden außerdem in Zagreb und Ljubljana gehalten.

Durch diese damals nicht ungefährlichen Reisen haben sich die Gemeinsamkeiten der Donau-Neurologie neu zu formieren begonnen, woraus schließlich die Organisation des „Donau Symposiums“ eine Basis gefunden hat.

Mit der Errichtung des Eisernen Vorhangs waren von Nordeuropa über die zentral-europäischen Länder bis nach Griechenland und die Türkei auch die neurologischen Aktivitäten von dieser Trennlinie betroffen, eine Trennlinie, die zunächst undurchdringlich schien. Ein Austausch von Erkenntnissen in der modernen Diagnostik sowie über neue Behandlungsmethoden, vor allem aber auch in der Neurorehabilitation zwar zwischen Ost- und Westeuropa nicht möglich.

Osteuropäische Kollegen, auch renommierte Wissenschaftler, konnten keine west-europäischen Institutionen besuchen, Kongresse, Symposien und Workshops in Osteuropa waren für westeuropäische Kollegen nicht erreichbar, an gemeinsame wissenschaftliche Projekte war nicht zu denken. Junge Neurologen aus osteuropäischen Ländern hatten keine Gelegenheit, ihre neurologischen Kenntnisse in Westeuropa zu erweitern. Durch die Absperrmaßnahmen des Eisernen Vorhangs war eine weitgehende Isolation von Teilen Zentral- und Osteuropas entstanden.

Während des 2. Weltkriegs war es bereits zur Unterteilung Europas gekommen, allerdings in 3 Zonen. Die zentraleuropäische Region, der Bereich der sogenannten Achsenmächte, wurde durch die Kriegsergebnisse über mehrere Jahre von der übrigen Welt getrennt, ein Zustand, der noch bis 1945 im Wesentlichen gleich geblieben ist. Der Kontakt zu Japan und Australien wie auch zum Großasiatischen Bereich, war in der Zeit des 2. Weltkriegs weitgehend unterbrochen gewesen. Nach Kriegsende bestand in Zentraleuropa durch die schweren Zerstörungen zunächst nur die Möglichkeit, eine behelfsmäßige Neurologie aufzubauen. Von neurologischer Forschung war keine Rede. Zuerst mussten die einfachsten Gesundheitseinrichtungen neu organisiert werden.

Für die weitere Entwicklung der Neurologie des Donauraums war der Umstand von Bedeutung, dass Österreich nach dem Staatsvertrag von 1955 seine Neutralität deklariert und streng eingehalten hat, trotz der geografischen Lage des Landes, die zum Teil in den sowjetischen Machtbereich hineingeragt hat. Politisch hat sich Österreich weder zum

östlichen noch zum westlichen Lager bekannt. Die österreichische Neurologie konnte aber ungehindert ihre Kontakte in den Westen aufbauen und gleichzeitig Türen zu der osteuropäischen Medizin öffnen. Hans Hoff hat als international akzeptierter Spitzenkliniker und eben aus den USA zurückgekehrt eine entscheidende Vorreiterrolle für die guten Verbindungen nach dem Westen und die ersten Kontakte nach dem Osten gespielt.

Hans Hoff wurde 1897 in Wien geboren. Er gilt als letzter direkter Schüler und Assistent des legendären Julius Wagner von Jauregg, dem bis jetzt einzigen klinischen Psychiater, der den Nobelpreis erhalten hat, allerdings für ein neurologisches Forschungsprojekt, und zwar die Fiebertherapie in der progressiven Paralyse durch Inokulation eines Malariastammes. Der Impfstamm ist bis 1952 ganz Europa zur Verfügung gestanden und wurde mit zwei parallel laufenden Malariastämmen, die von einem mit Malaria infizierten Matrosen gewonnen worden waren, durch künstlich infizierte Stammträger über fast 20 Jahre erhalten. Die Heilungsquote bei Neuro-Syphilis ist damals bei 90% der Patienten gelegen.

Hans Hoff war 1937 vorübergehend an der Neurologischen Klinik der Karls-Universität Prag tätig. 1938 musste er nach einer indirekten Warnung von Walter Birkmayer Wien verlassen und nach dem Irak emigrieren. Er hat dort als Professor für Neurologie und Psychiatrie an der Royal Medical School in Bagdad seine Tätigkeit aufgenommen und eine ausgezeichnet organisierte, mehr neurologisch ausgerichtete Universitätsklinik aufgebaut. Hans Hoff war persönlicher Arzt der Königsfamilie, hat aber auch Angehörige der Kurdenführung behandelt. 1943 ist Hans Hoff über den Irak und Afghanistan nach New York gekommen und war an der Columbia University New York bis 1949, vornehmlich als Neurologe, tätig. 1949 ist Hans Hoff nach Österreich zurückgekehrt und hat als Vorstand der Abteilung A des Neurologischen Krankenhauses am Rosenhügel seine Arbeit in Österreich aufgenommen. 1950 wurde er zum Vorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie Wien ernannt.

Die Psychiatrisch-Neurologische Universitätsklinik Wien ist von Hans Hoff neu strukturiert worden, was vor allem der Psychiatrie zugutekam. Die Neurologie hat durch Hans Hoff eine moderne Prägung erhalten. Die zentral-europäische Tradition, neurologische Erkrankungen topisch zuzuordnen, wurde fortgesetzt und hat auf die nachfolgenden Neurologen-Generationen Österreichs mit Wirkung bis heute einen entscheidenden Einfluss genommen. Hans Hoff, als Repräsentant der topisch fundierten Neurologie, hat noch den Beginn der

modernen bildgebenden Verfahren und deren große Möglichkeiten in der Diagnose vorausgesehen, ihren entscheidenden Einfluss auf die klinische Neurologie aber nicht mehr miterlebt.

Die Möglichkeiten der Verwendung von Transmitter-Substanzen sowohl in der Neurologie als auch in der Psychiatrie sind von Hans Hoff noch voll erkannt und ihr Einsatz tatkräftig gefördert worden. Ein besonderes Anliegen war es für ihn, diese neuen Behandlungsmethoden im Donauraum bekannt zu machen. Mitarbeiter der Klinik wurden zu Vorträgen in die verschiedenen Donauländer delegiert und haben dort unter anderem über die Dopa-Therapie beim Parkinson-Syndrom berichtet. Als eine Art Gegenleistung für den Westen wurde der enge Mitarbeiter von Hans Hoff, Franz Gerstenbrand 1964 zu Melvin Yahr nach New York beordert, um über die Wirksamkeit der an der neurologischen Universitätsklinik Wien seit 1961 parallel zu den Erfahrungen von Walter Birkmayer erarbeiteten Dopa-Therapie beim Parkinson-Syndrom zu berichten. Hans Hoff wollte seinen alten Freund Melvin bewegen, die Dopa Therapie beim Parkinson Syndrom einzuführen. Melvin Yahr hat aber zunächst eine abwartende Haltung eingenommen, was die Dopa-Therapie in den USA, eingeführt durch Cotzias (1967), um mindestens 2 Jahre verzögert hat.

Aus der gemeinsamen Entwicklung der neurologischen Wissenschaften im Donauraum wurde von Hans Hoff durch Besuche in Prag, Budapest, Bratislava und in Zagreb ein neues zentraleuropäisches Netzwerk für die Neurologie in Osteuropa aufgebaut. Aus den Einladungen in die an Österreich angrenzenden Donaustaaten hat sich ein organisiertes System entwickelt, aus dem das "Donau Symposium für Neurologische Wissenschaften", als „Donau-Neurologie" benannt, entstanden ist.

Die Donau-Neurologie hat sich in vier Schritten entwickelt. Als erster Schritt ist das Besuchsprogramm von Hans Hoff in neurologische Zentren der Nachbarländer zu sehen. Ein zweiter Schritt wurde durch Gegeneinladungen von namhaften Neurologen aus dem Donauraum nach Wien eingeleitet. Der dritte Schritt war die Organisation des ersten neurologischen Donau-Symposiums in Österreich, das in Wien 1956 als neuropsychiatrisches Symposium mit einem kinderneurologischen Themenbereich durchgeführt wurde. Als vierter Schritt ist die jährliche Abhaltung von Donau-Symposien in Wien ab 1958 anzusehen. Gründungsländer waren neben Österreich die Tschechoslowakei, das damalige West- Deutschland sowie die

Deutsche Demokratische Republik, Ungarn, Polen und Jugoslawien. Bereits nach kurzer Zeit nahmen Bulgarien, Rumänien und die Sowjetunion an den Donau-Symposien teil. Schon 1964 hat ein Donau-Symposium in Bratislava, in der damaligen Tschechoslowakischen Republik, stattgefunden. In der Folgezeit ist ein Rotationsprinzip eingeführt worden, jährlich und abwechselnd in Österreich sowie in einem der Donauländer, wobei Österreich die Aufgabe übernommen hat, jedes. zweite Jahr ein Symposium in Wien durchzuführen.

Aus der ursprünglichen Aufgabe, ein Symposium mit einem modernen Programm zu organisieren, wurde die Programmgestaltung auf Trainingskurse erweitert. 1972 erfolgte dementsprechend die Umbenennung auf „International Danube Symposium for Neurological Sciences and Continuing Education“. Als Generalsekretär war Franz Gerstenbrand, Wien, als Vorsitzender des Kuratoriums Herbert Reisner, Wien, bestimmt worden. Für das Programm, den Ausführungsort und die wirtschaftliche Organisation des jährlich durchzuführenden Donau-Symposiums war ein wissenschaftliches Konsortium (Kuratorium), bestehend aus 2 Delegierten pro Mitgliedsland mit jeweils 2 Stellvertretern, verantwortlich. 1976 war für den Austragungsort in Österreich Innsbruck gewählt worden. Das österreichische Wissenschaftsministerium hat die Donau-Symposien sehr unterstützt.

#### Die Donau-Neurologie nach der Wende in Europa

Nach der Änderung der politische Situation in Europa und dem Wegfall des wichtigen Kernpunktes für die Existenz der Donau-Neurologie, die Ermöglichung für osteuropäische Neurologen nach dem übrigen Europa reisen zu können, hat sich bald herausgestellt, dass ein großer Nachholbedarf im Aufbau neurologischer Zentren sowohl in der klinischen Neurologie wie auch in der Grundlagenforschung in den sogenannten früheren sozialistischen Ländern bestanden hat. Dazu kam ein Defizit in der Ausbildung junger Neurologen. Aus diesen Gegebenheiten erschien es notwendig und war dringender Wunsch der Beteiligten aus den osteuropäischen Staaten, Unterstützung zu erhalten. Eine Strukturänderung der Donau-Neurologie musste durchgeführt werden. Die Donau-Neurologie wurde in „International Association for Neurology of Central and East Europe“ umbenannt. Als Generalsekretär der Donau-Neurologie wurde Prof. Laszlo Vecsei, Szeged als stellvertretender Generalsekretär Prof. Zbigniew Stelmasiak, Ljubin und als Präsident Prof. Dr. Franz Gerstenbrand, Wien-Innsbruck, vom Kuratorium gewählt. Wissenschaftlicher Sekretär wurde Prof. Dr. Gerhard Ransmayr, Linz, Koordinator Ass. Prof. Dr. Janos

Tajti, Szeged. Das Sekretariat ist in Szeged eingerichtet worden und wird von Assoc. Lect. Erika Grossmann geleitet.

Die Gestaltung des jährlichen Programms und die Organisation eines Donau Symposiums obliegt dem Kuratoriumsmitglied des jeweiligen Landes, in dem das jährliche Donau Symposium stattfindet. In der ökonomischen Basis hilft, wie dies auch in der Zeit der Zweiteilung Europas der Fall war die pharmazeutische Industrie, ohne deren Mithilfe eine länderübergreifende Veranstaltung dieses Ausmaßes nicht möglich wäre.

Vordergründige Aufgabe der Donau Neurologie ist weiterhin die Zusammenarbeit in der Bewältigung der regionalen Probleme der Donaustaaten. Die Nachwirkung der sozialistischen Planwirtschaft hat, trotz des seinerzeit propagierten Schwergewichts auf Gesundheit als wichtigen Faktor in der gesellschaftlichen Grundordnung der sozialistischen Staaten, tiefe Spuren durch Vernachlässigung des Ausbaus von neurologischen Zentren hinterlassen. Dies betrifft sowohl die Neurologie in der klinischen Praxis als auch die wissenschaftliche Forschung. Die für den Aufholbedarf notwendige finanzielle Unterstützung ist sehr zögernd und unzulänglich angelaufen. Nur einzelne Spitzeninstitutionen, die schon in der „sozialistischen Ära“ gut versorgt worden sind und moderne Geräte sowohl aus dem Machtbereich der Sowjetunion als auch aus dem westlichen Ausland erhalten hatten, konnten teilweise rasch nachrüsten, was vor allem für die ehemalige DDR zutrifft. Viele neurologische Abteilungen der verschiedenen Länder des ehemaligen „Ostblocks“ sind noch Jahre nach der Öffnung des Eisernen Vorhangs ohne standard-gemäße Ausrüstung verblieben.

Besonders vernachlässigt wurde in den früheren sozialistischen Ländern die Neurorehabilitation, sowohl in ihren Einrichtungen als auch in der Ausbildung in diesem Spezialgebiet. Eine Erklärung dafür ergibt sich daraus, dass die Rehabilitation in der Neurologie in Osteuropa zum Großteil den allgemeinen Rehabilitationseinrichtungen überlassen wurde, eine Gegebenheit, die bis heute nur teilweise revidiert worden ist. Noch immer werden komplizierte neurologische Patienten in nicht spezifizierten Einrichtungen behandelt. Wegen des eingefahrenen Verteilungsmusters und meist auch wegen fehlender staatlicher Ressourcen sind nur wenige Neurorehabilitationsabteilungen in den einzelnen Donauländern eingerichtet. Die Donau Neurologie hat deswegen eine spezielle Arbeitsgruppe zum Aufbau der

Neurorehabilitation in den Donaustaaten eingerichtet, verantwortet von Prof. Dr. Heinrich Binder, Wien. Trainingskurse werden regelmäßig durchgeführt, auch in Koordination mit dem Trainingsprogramm der European Federation for Neurological Societies. Besonders gefördert wird ein Austauschprogramm in Neurorehabilitation zwischen den einzelnen osteuropäischen Zentren mit west- und südeuropäischen Kliniken.

Eine enge Zusammenarbeit besteht zwischen Donau Neurologie und der Europäischen Organisation von in Ausbildung stehenden jungen Neurologen, European Young Neurologists and Trainees (EYNT). Ein Vertreter der Young Neurologists ist im Management Committee der Donau Neurologie fest integriert und wird in die Vorbereitung des jährlichen Donau-Symposiums und der speziellen Trainingskurse miteinbezogen.

Enge Zusammenarbeit mit der Donau Neurologie besteht über Prof. Dr. Michael Brainin, dem Leiter des neurologischen Departments der Donau Universität Krems für post-graduelle Studien. Eine engere Zusammenarbeit mit der Donau Universität ist vorgesehen.

#### Europäische Föderation Neurologischer Gesellschaften - European Federation for Neurological Societies (EFNS)

Dass eine europäische neurologische Organisation, die European Federation for Neurological Societies, gegründet wurde, geht auf die Initiative von einigen Mitgliedern des Kuratoriums der Donau Symposien, vor allem auf M. Wender aus Poznan zurück. Der Gedanke, eine europäische neurologische Organisation aufzubauen, ist von westeuropäischen, aber auch von nord- und südeuropäischen Neurologen aufgegriffen worden. Dies hat die Durchführung des ersten PAN-European Congress for Neurology in Prag 1989 eingeleitet, organisiert von Daniel Bartko, Bratislava. In einer Sitzung des Organisationskommittees dieses Kongresses wurde der Beschluss gefasst, den nächsten PAN-Europäischen Kongress 1991 in Wien abzuhalten. Die Organisation dieses 2. Pan-European Congress wurde Franz Gerstenbrand, Innsbruck übertragen. Dieser Nachfolgekongress ist mit großem Erfolg abgelaufen. In einer Sitzung der späteren Gründungsmitglieder wurde die European Federation for Neurological Societies (EFNS) beschlossen. George Seratrice hat im Anschluss an den Kongress in Wien namhafte Neurologen aus Ost- und Westeuropa nach Marseille eingeladen und dort die Aktivitäten der European Federation for Neurological Societies weiter entwickelt. Der erste offizielle Kongress der European Federation for Neurological Societies hat 1995 in Marseille stattgefunden. Ebenda wurden

Franz Gerstenbrand, Wien, als Gründungspräsident und Jes Olesen, Kopenhagen, als President Elect gewählt sowie das Management Committee bestimmt. Vor dem Kongress in Marseille waren von Wien aus bereits ein Kongress in Poznan und ein weiterer Kongress in Berlin als Zwischenkongresse der European Federation for Neurological Societies durchgeführt worden.

Mit der European Federation for Neurological Societies konnte von Franz Gerstenbrand und Jes Olesen in enger Zusammenarbeit mit dem Management Committee und durch den besonderen Einsatz von Friederike Tschabitscher eine vorbildliche Organisation aufgebaut worden. Die European Federation for Neurological Societies (EFNS) hat sich in den folgenden Jahren ihres Bestehens zu einer äußerst aktiven Institution entwickelt und hat als Modell für andere neurologische Organisationen gedient. So wurde die World Federation for Neurology unter der Präsidentschaft von James Toole nach der Struktur der EFNS geformt. Der Donau Neurologie wurde der Status eines assoziierten Mitglieds der EFNS zugesprochen.

Die Europäische Föderation Neurologischer Gesellschaften ist streng parlamentarisch organisiert. Das Council of Delegates stellt die entscheidende Körperschaft dar. Im Council ist jedes der europäischen Mitgliedsländer mit einem Delegierten vertreten. Die Geschäfte der EFNS werden durch das Management Committee geführt. Die Constitution and By-Laws wurden von Franz Gerstenbrand in enger Zusammenarbeit mit Lord John Walton of Detchand, dem früheren Präsidenten der World Federation for Neurology erstellt. Die Aufgaben der EFNS bestehen in der jährlichen Organisation eines europäischen Kongresses, der jeweils in einer anderen Stadt in Europa durchgeführt und von vier- bis fünftausend Neurologen besucht wird. Es ist ein effizientes System für Trainingskurse eingerichtet, die in Gesamteuropa zu spezifischen Themen stattfinden. Dazu wurde eine Akademie zur Ausbildung und zum Austausch junger Neurologen eingerichtet. Das Komitee für wissenschaftliche Forschung koordiniert Projekte. Eine wichtige Aufgabe besteht in der Erstellung von Guidelines für neurologische Erkrankungen. Das EFNS-Büro ist in Wien etabliert. Als President der EFNS fungiert derzeit Prof. J. De Reuck, als Past President Prof. W.D. Heiss, Köln. Die EFNS gibt als eigene Zeitschrift das European Journal of Neurology heraus.

## Zusammenfassung

Die Neurologie des Donauraumes weist eine lange Tradition auf. Sie ist als eine der Wurzeln der modernen neurologischen Wissenschaften anzusehen und als solche sehr wohl mit der anglo-amerikanischen und auch der französischen Neurologie gleichzustellen. Am Beginn der Entwicklung haben Franz Anton Mesmer und Franz Joseph Gall Pate gestanden. Als dritte wichtige Persönlichkeit für den Aufbau einer modernen Neurologie und Psychiatrie im Donauraum ist der Habsburger Kaiser Joseph II, Sohn von Kaiserin Maria Theresia, nicht zu übersehen. Wenn Mesmer die Krankheiten von Geist und Seele als körperliche Erkrankung des Menschen aus dem mystischen Nebel der Vorstellungen des Mittelalters herausgenommen hat, so war es Franz Joseph Gall, der das Gehirn nicht nur als Zentrum für mentale Funktionen erkannte, sondern dazu den Versuch unternahm, bestimmten Hirnarealen Funktionen zuzuweisen. Joseph II. war es, der psychisch Kranken den Status eines Patienten zuerkannt hat und durch diese ethisch-moralisch großartige Entscheidung ärztliches und wissenschaftliches Interesse für die Neurologie geweckt hat. Ohne Zweifel ist in Theodor von Meynert ein für die neurologischen Wissenschaften bedeutender Pionier zu sehen, ein Psychiater, der durch kaiserliche Förderung die Möglichkeit hatte, systematisch das Gehirn von Patienten, die an einer neurologischen Erkrankung verstorben waren, zu untersuchen. Theodor von Meynert muss als Begründer der topisch fundierten neurologischen Wissenschaft angesehen werden, einer Neurologie, die durch die Möglichkeiten der modernen bildgebenden Verfahren unter Einbeziehung vor allem von neurophysiologischen Methoden zunehmend Grundlage des neurologischen Denkens wird.

Kaiser Franz Joseph I. hat auf Drängen seiner wissenschaftlichen Berater, vor allem von Rokitansky, das Gesetz über die verpflichtende Obduktion von im Krankenhaus verstorbenen Menschen erlassen. Davon hat die topisch orientierte Neurologie besonders profitiert. Obwohl J. E Purkinje einer der aktivsten Wissenschaftler und Wegbereiter einer modernen neurologischen Wissenschaft war, so ist erst durch den Schülerkreis von Meynert zur Entwicklung der Neurologie im Donauraum Entscheidendes beigetragen worden.

Der 2. Weltkrieg hat Zentraleuropa von der übrigen Welt weitgehend isoliert, durch die Zweiteilung Europas als Folge dieses Kriegs war Osteuropa von der westlichen Medizin abgeschnitten. In der schwierigen Phase des „Kalten Krieges“ war es die Donau-Neurologie, die die Trennung Europas durch den Eisernen Vorhang zu unterminieren und zu überwinden

helfen konnte, um schließlich die notwendige Zusammenarbeit zwischen Ost- und West-Europa, letztlich von Gesamteuropa zu ermöglichen. Die Aufgabe der nach der „Wende“ neu strukturierten „Donau-Neurologie“ besteht darin mitzuhelfen, die Unterschiede zwischen ost- und westeuropäischer Neurologie weiter auszugleichen, Unterschiede, die durch die verschiedenen politischen Systeme und ihre Auswirkung auf die Grundstruktur der klinischen Neurologie sowie auf die neurologische Grundlagenforschung entstanden sind.

Einer der besonders auszubauenden Bereiche der neurologischen Wissenschaften ist die Neurorehabilitation, unverzichtbar für Nachbehandlungen der Erkrankungen des Nervensystems und in den meisten osteuropäischen Staaten sowie in Südeuropa stark vernachlässigt, wird im Rahmen der Donau Neurologie besonders gefördert. Der Aufbau der Neurorehabilitation ist nicht nur eine ökonomische Notwendigkeit, sondern auch vom ethischen Standpunkt aus eine unabdingbare Verpflichtung.

#### Literatur

- Berner P., Hoff H. (1957): Der gegenwärtige Stand der Wiener psychiatrischen und neurologischen Forschung. Wien Klein Wschr. 69, 678-681.
- Cotzias G.C., van Woert M.H., Schiffer L.M. (1967): Aromatic Amino Acids and modification of Parkinsonism. New Engl J Med. 276, 374-379.
- Grevic N. (1988): The concept of Inncercerebral Trauma. Scand J Rehab Med. 17, 25-31.
- Gerstenbrand F., Pateisky K. (1962): Über die Wirkung von L-Dopa auf die motorischen Störungen bei beim Parkinson Syndrom. Wien Z Nervenheilk. 20, 90–100.
- Gerstenbrand F., Hommer K. et al: Johannes Evangelista Purkinje, the Czech Physiologist in the Austrian-Czech destiny. In print.
- Groeger H., Gabriel E., Kasper S. (1997): Zur Geschichte der Psychiatrie in Wien. Brandstätter Verlag, Wien
- Hoff H. (1957): zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Otto Poetzl. Wien Klein Wschr. 68, 905-907.
- Jellinger KA. (2006): A short history of neuroscience in Austria. J Neural Transm. 113, 271-282
- Mesmer A. (1766): Dissertatio physico-medico de planetarum influxu. Wien

Reisner H. (1974): Eine Übersicht der Geschichte der Universitätskliniken für Psychiatrie und Neurologie in Wien. Wien Klein Wschr. 86, 133-135. Seitelberger F. (1982): 100 Jahre Neurologisches Institut. Ö. Ärztez. 37, 1643-1946.

**Donnerstag, 2. Oktober 2008**

08:30 Eröffnung

Gundolf Keil  
Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für  
Geschichte der Nervenheilkunde

Begrüßung

Siegfried Kasper  
Vorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie und  
Psychotherapie der Medizinischen Universität Wien

**Vorsitz: Eberhard Gabriel (Wien) Kurt A. Jellinger (Wien)**

8.45 Eröffnungsvortrag

Michael Hubenstorf  
Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der  
Medizinischen Universität Wien  
Deutsche und österreichische Psychiatrie – wissenschaftlicher  
„Anschluss“ oder separate Welten?

9:15 Helmut Gröger (Wien)  
Zur Profilierung der Psychiatrie als medizinische Wissenschaft  
an der Universität Wien

9:30 Eberhard Gabriel (Wien)  
Psychiatrie in Wien um 1900 im Spiegel des III. Internationalen  
Kongresses für Irrenpflege, Wien, Oktober 1908

9:45 Kurt A. Jellinger (Wien)  
Highlights in der Geschichte der Neurowissenschaften in  
Österreich

10:00 Franz Gerstenbrand (Wien)  
Die Donau Neurologie als Basis für die European Federation for  
Neurological Societies

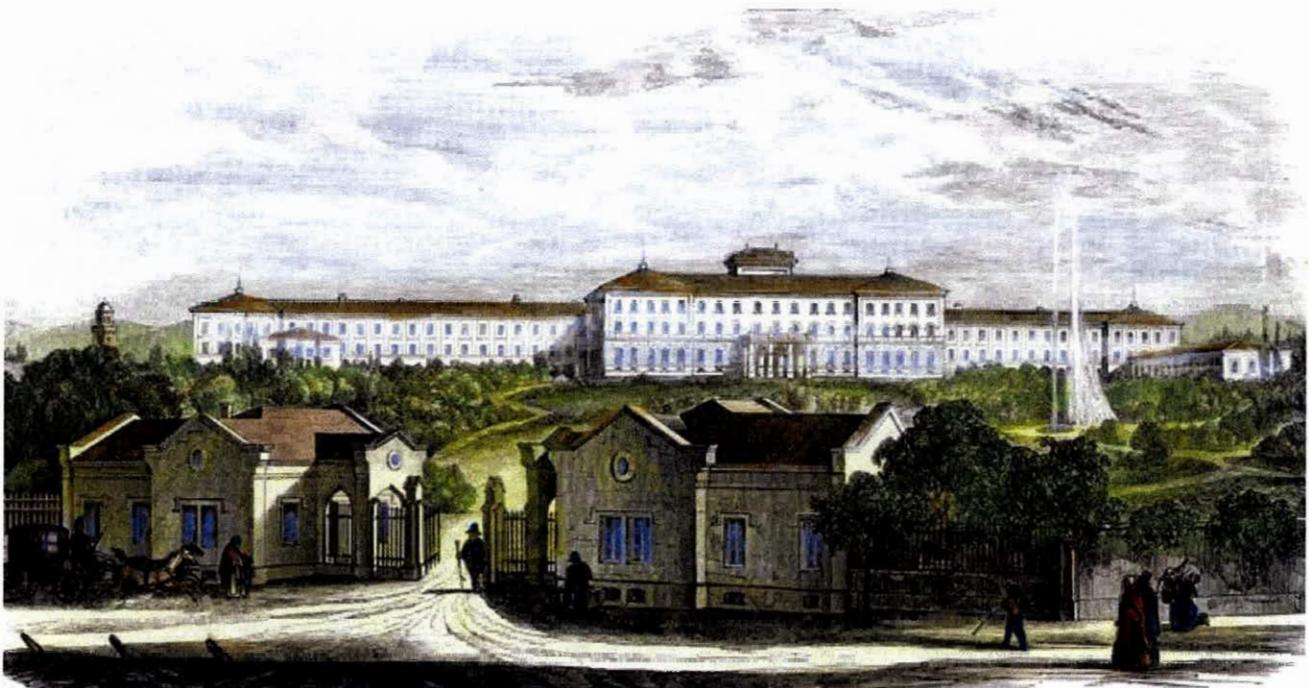
10:15 bis 10.35 Kaffeepause

X



# 18. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde

1.- 3. Oktober 2008 in Wien



in Kooperation mit dem

**Institut für Geschichte der Medizin  
der Medizinischen Universität Wien**

